HEYNE
HARD
CORE

BERNI MAYER

Der große Mandel

Kriminalroman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Unter *www.heyne-hardcore.de* finden Sie das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie unser halbjährlich erscheinendes CORE-Magazin mit Themen rund um das Hardcore-Universum.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC® zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

Originalausgabe 05/2014
Copyright © 2013 by Berni Mayer
Copyright © 2014 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013
Redaktion: Heiko Arntz
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design, München;
Fotos von Martina Eisele, shutterstock
Autorenfoto: © 2013 by Thomas Tiltmann
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-67661-9

www.heyne-hardcore.de

1 Ende 11
2 Federling 17
3 Spinnenfrau 30
4 Alte Stadt 42
5 Ginsberg 57
6 Winzerer Höhen 75
7 Seminar 91
8 Fallschule 108
9 Geburtstag 118
10 Hoffnungsträger 129
11 Straubing 142
12 Kurt 158
13 Hof 170
14 Chemnitz 190
15 Titelwechsel 202
16 Gießen / Wasserburg 215
17 Freier Tag 230
18 Siegen 244
19 Giller 262
20 Trumm Vom Paradies 274
21 Walhalla 285
22 Adlersberg 305
23 Fin De Siècle 318
24 Hauptkampf 333

In Gedenken an den echten Sigi Singer.

Für Barbara und Ludwig.

SOUTHERN GERMAN CHAMPIONSHIP WRESTLING

Walter Wylde (Eigentümer, Präsident)
Franz Schubert (Vize-Präsident)
Arslan Ökdal alias Attila The Turk (Schwergewichtsweltmeister)
Louis XIV
Crazy Sexy Klaus
Jonny Rebel
Fabio Immortale
Diego Latino
Ghostdog
Kassandra Red (Frauen-Weltmeisterin)
Dynamite Davey Jones (The British Brawler)
Whitney Spears
Chris Rage
Boris Moscow
Tony Trinkgeld (Manager)
Jan Kozlovič (Ringrichter)

If personality is an unbroken series of successful gestures, then there was something gorgeous about him, some heightened sensitivity to the promises of life, as if he were related to one of those intricate machines that register earthquakes ten thousand miles away.

F. Scott Fitzgerald, The Great Gatsby

I walked toward him, thinking I should kick the shit out of him too, while I had the chance. Instead I held out my hand. »Thanks for the match, Shawn.« He shook my broken hand and started crying even harder.

Bret »The Hitman« Hart

Kurt ist leise, aber wichtig, immer hier und überall. Kurt kennt alle, doch nicht richtig, doch das ist dem Kurt egal.

Frank Zander, Hier kommt Kurt

1
Ende

Der Mandel ist weg. Der Mandel ist nicht mehr da. Er geht nicht ans Telefon, er ist nicht in seiner Wohnung – ich habe lange und ausdauernd davor gewartet –, und er arbeitet offensichtlich nicht mehr bei dem Download-Portal; auch dort habe ich nachgefragt. Ich habe seinen Bruder angerufen, aber der hat sich bedeckt gehalten. Der Maximilian sei verreist, hat er ganz fremd und förmlich geantwortet. Ob es dem Maximilian gesundheitlich gut gehe, habe ich gefragt, denn als ich ihn zuletzt gesehen habe, hat er nicht ganz so gesund ausgesehen. Es ginge ihm gut, er sei nur einfach woanders, hat sein Bruder gesagt und sich dabei Mühe gegeben, seinen Dialekt zu unterdrücken, was ihn mir noch fremder machte. Mittlerweile habe ich die Suche aufgegeben. Ich habe ihm eine Nachricht geschrieben, in der ich mich für alles entschuldige, was im Juni passiert war, aber ich habe ihm auch gesagt, dass es zum großen Teil seine Schuld war. Er hat bisher nicht geantwortet.

Wir haben jetzt Ende Juli, der Sommer, der so vielversprechend brachial im Juni angefangen hatte, hat sich längst zerregnet, und die Zeit ist vorbei, in der man nachts im Unterhemd zum Westhafen laufen konnte, um in der warmen

Stille übers Wasser auf den alten Getreidespeicher zu starren. Es ist fast so, als hätte es diesen Juni nie gegeben. Den Juni, in dem alle wie auf ein Startsignal hin auf die Straßen hinausgebrochen sind und sich für den Rest des Monats in ein Café, in einen Biergarten oder an die Seen gesetzt haben, die beinahe so überfallartig warm geworden sind wie das Wetter. Wenn man jetzt, Ende Juli, raus zum Nordufer schaut, sieht man schwarze Regenschirme, die über schwarzen Kinderwagen aufgespannt sind, vorüberziehen, und natürlich den Hausmeister in seinem olivfarbenen Regenmantel, wie er auf einer Leiter an der Dachrinne herumbiegt. Umwerfen sollte man die Leiter.

Der Mandel ist weg. Alles, was von ihm übrig geblieben ist, ist das kleine schwarze Notizbuch mit diesen Fragmenten und Fetzen. Ich wusste lange nicht, dass er wieder Notizbuch schreibt. Vor etlichen Jahren war er dazu übergegangen, alles in sein Telefon hinein zu notieren, und das passte zu ihm, weil er verliebt war in seine Telefone und jedes neue Telefon immer bis zur letzten technischen Möglichkeit ausreizen musste. Computer waren ihm egal, aber bei seinen Telefonen kostete er jeden noch so unnötigen Fortschritt aus. Wer will schon, dass sein Telefon detaillierte Statistiken und Graphen darüber führt, mit wem man wie lange und warum telefoniert hat? Und wer will nachts von seinem Telefon wissen, welches Sternbild sich gerade über einem befindet? Der Mandel benutzte sein Telefon für alles. Er verwahrte dort digitale Kopien seines Führerscheins und seines Personalausweises in einer Art virtuellem Safe, er benutzte es als Taschenlampe, als Diktiergerät, als Fernbedienung, zum Schneiden der Fingernägel und eben auch als Notizbuch. Umso bemerkenswerter, dass er wieder ein echtes

Notizbuch führte. Natürlich erinnere ich mich noch an sein altes schwarzes Notizbuch, das er früher immer auf Konzerten dabeigehabt hatte, weil er sich die Songtitel notierte und Anmerkungen zur Songauswahl machte. Dass es wieder da war, dass sein kleines schwarzes Notizbuch, auch wenn es vielleicht ein neues war, gerade jetzt ein Comeback feierte, bestätigte mich darin, dass auch der Mandel langsam vor der Moderne kapitulierte. Dieses Notizbuch war jetzt vielleicht meine letzte Erinnerung an den Mandel, zumindest an unsere gemeinsame Zeit als private Ermittler. Denn ganz ehrlich: Ich glaube nicht, dass es je wieder einen gemeinsamen Fall für Mandel und Singer geben wird. Das Notizbuch ist somit nicht nur seine, es ist unsere Hinterlassenschaft.

Die Fragmente und Fetzen, die er in sein Notizbuch hineingeschrieben hat, habe ich mir in den letzten Wochen immer und immer wieder durchgelesen, fast konnte man den Eindruck bekommen, ich hätte die letzten unveröffentlichten Prophezeiungen des Nostradamus gefunden, so eine ungeheure Exegese betrieb ich da. Es blieben trotzdem nur Fetzen und Fragmente, aus denen man am Ende immer viel weniger herauslesen konnte, als man gerne gewollt hätte. Aber das passt zu ihm, denn selbst nach siebzehn Jahren, in denen ich den Mandel jetzt kenne, bleibt mein Eindruck von ihm im Grunde ein Fragment, der reinste Fetzen von einem Charakter. Es ist mir in siebzehn Jahren nicht gelungen, diesen Mann zu entschlüsseln. Und ob es mich traurig macht, dass er weg ist? Ich weiß es gar nicht. Es ist eher eine Taubheit, die sich meiner bemächtigt. Eine matte Taubheit, sodass ich mich am liebsten sofort hinlegen will, sobald ich an ihn denke. Jetzt, da ich hier sitze und versuche aufzuschreiben, wie das alles, was gerade geendet hat, anfing, bin ich so

sterbensmüde, dass ich am liebsten für Tage ins Bett gehen würde, obwohl es erst Viertel vor zwei Uhr nachmittags ist. Draußen tobt der Herbst, als hätte man ihm gerade die Ketten abgenommen. Wir haben Ende Juli.

Das einzig Vernünftige, was mein zwanghafter Vater mir mit auf den Weg gegeben hat, ist, dass es nichts bringt, sich ständig über die anderen aufzuregen, weil der Ursprung jeglicher Verfehlung meist nur im eigenen Sud zu finden ist. Der wahre menschliche Makel ist die eigene Unzufriedenheit, und sie führt ohne Umwege zu Missgunst und Niedertracht, hat er gesagt. An den überflüssigsten Scheißdreck aus seinem Mund habe ich mich bis heute gehalten, keine Industrietomaten aus einem deutschen Supermarkt zu kaufen oder in Italien bevorzugt in Lokalen zu essen, in denen man nicht draußen sitzen kann, weil man so das Risiko von Touristenrestaurants minimiert, oder jedes Jahr fünfmal das Sieb an den Wasserhähnen mit Essig zu reinigen, aber an den einen wirklich guten Rat eben nicht. Ganze Jahre, ja Jahrzehnte, habe ich damit zugebracht, unzufrieden mit meiner Situation zu sein, mich ungerecht behandelt zu fühlen und mich über unsere Gesellschaft zu beklagen, die es den Maulaffen ermöglicht, ein Sahnehäubchenleben zu führen, während unsereins lebenslang im Mittelmaß herumkrebst, nur weil einem die Eltern beigebracht haben, das Maul nicht so weit aufzureißen. Irgendwann haben mir die Maulaffen für meine Lamentos nicht mehr ausgereicht, und da habe ich mir zusätzlich die Ignoranten vorgeknöpft. Die da sind, wo sie sind, ohne groß darüber nachzudenken, warum sie da sind, wo sie sind und wie sie dahin gekommen sind. Die keinen Funken Energie darauf verschwenden zu überlegen, wo sie

denn in Gottes Namen hinwollen und was die ganzen anderen Menschen hier zu suchen haben.

So jemand war der Mandel. Sein Ignorantentum, das alle für die innerste und buddhistischste Ruhe hielten, war nichts anderes als die Weigerung, sich mit den Nöten und Befindlichkeiten seiner Mitmenschen zu befassen. Eine brutale, wenn auch nicht persönlich gemeinte, Zurückweisung von allem, was ihn nicht unmittelbar selbst betraf. Und damit auch eine Abwehr meiner ursprünglich tiefen Bewunderung für diesen Mann, auf den die Sonne selbst in den entlegensten Winkeln noch schien, während es für Leute wie mich nicht aufhörte zu nieseln. Max Mandel, Musikjournalist von Gottes Gnaden, Chefermittler, Lebenskünstler und ewiglicher Dandy.

Es war natürlich diese Zurückweisung, die mich im Fall Tilmann und bei der Norwegen-Episode dazu getrieben hatte, ihn so despektierlich zu beschreiben. Deshalb geschieht es mir nur recht, dass trotz und vielleicht sogar wegen meiner mitunter gemeinen Schilderungen sein Beliebtheitsgrad nur noch zugenommen hat. Nahezu jeder, der meine Berichte über unsere beiden großen Fälle gelesen hat, ist mit einer Vorliebe für den Mandel aus der Lektüre gekommen und der Gewissheit, dass der Erzähler ein nörgelnder Neidhammel war. Aber erst seit der Mandel weg ist, begreife ich es und kann es mittlerweile sogar aussprechen: Du bist Sigi Singer, der ewige Underdog, die Nebenfigur. Aber das ist nicht schlimm, denn du hast den Mandel erst groß gemacht. Ohne den Unterschied zu dir, ohne die Fallhöhe, hätte er nicht so erstrahlen können. Maria hat es schon viel früher gewusst, auch wenn sie es nicht besonders elegant formuliert hat: »Du bist doch nur der Jubelperser vom Max. Ohne deinen stän-

digen Applaus wäre doch nie so ein eingebildeter Pinsel aus ihm geworden«, hatte sie in einem Streit gesagt. So gestritten hatten wir uns an jenem Tag, dass ich ihren Ficus samt Übertopf vom Balkon geworfen hatte. Aber auch dank ihr kann ich die Dinge jetzt besser einordnen: Ich bin Sigi Singer, der ewige Underdog, und der Mandel ist die Lichtgestalt. Dank mir ist er das. Es ist nichts Persönliches, es ist nur eine Konstellation, ein kosmischer Zufall, eine partikuläre Reaktion, wie man sie zu Abermilliarden bei Beziehungen zwischen Lebewesen findet. Für eine Konstellation kann niemand etwas, dafür muss man sich nicht schämen. Es gibt kein Besser oder Schlechter, es gibt nur ein Verhältnis.

Ich muss darauf bestehen, dass ich ihn selbst jetzt, wo er weg ist, immer noch als meinen besten Freund bezeichne, ganz egal, was sich in den letzten Wochen an Widerwärtigkeiten zwischen uns zugetragen hat. Im Endeffekt war es ja nur so wie schon die ersten beiden Male: Unsere Freundschaft wurde von außergewöhnlichen bis absurden Ereignissen auf die Probe gestellt, sodass sie nicht anders konnte, als überbeansprucht zu sein.

Aber selbst wenn das jetzt wirklich das Ende von Mandel und Singer gewesen sein sollte, möchte ich doch in einem Zustand weiterexistieren, der mehr ist als der schnöde Status quo. In einer kosmischen Verbindung aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft möchte ich leben, bei der dem einen Tempus nicht mehr Bedeutung als dem anderen zugemessen wird, also in einem Zustand, in dem es die Freundschaft zwischen mir und dem Mandel immer schon gab und immer weiter geben wird, egal wie es im Präsens um sie bestellt ist.

2
FEDERLING

Bevor ich von unserem letzten Fall erzähle, muss ich den Mandel einer Lüge überführen. Er hat ja immer behauptet, er hätte mit Wrestling nichts am Hut, er wüsste nichts darüber und es interessiere ihn auch nicht. Dass das nicht stimmt, habe ich schon geahnt, denn der Mandel lehnt oft programmatisch Erinnerungen ab, verbannt sie aus seiner Welt, wenn sie gerade nicht in sein Selbstbild passen. Zum Beispiel leugnet er hartnäckig, er habe je den Gitarristen von White Lion, Vito Bratta, gut gefunden, und doch erinnere ich mich lebhaft an eine Diskussion im Ginsberg, wo der Mandel behauptet hat, dass Bratta die Technik von Eddie Van Halen eigentlich erst perfektioniert hat. Heute behauptet er, er hätte nie White Lion gehört, sei sowieso strikt gegen Vierfinger-Tapping und hätte sich zudem damals schon ausschließlich mit Blues- und Jazzgitarristen beschäftigt. Die entschlossene und mutwillige Engstirnigkeit vom Mandel hat mich immer ein wenig an meinen Vater erinnert, und das ist nicht die einzige Parallele, wie ich mir nach einem längeren, aber sehr angenehmen Gespräch mit der Therapeutin von Maria, Frau Dr. Dorn, jetzt eingestehen kann. Auf jeden Fall konnte ich dem Mandel zunächst nicht beweisen, dass er

über einen Hintergrund zum Thema Wrestling – oder Showcatchen, wie es bis Mitte der Neunziger in Deutschland auch genannt wurde – verfügte. Jetzt im Nachhinein habe ich allerdings erfahren, dass der Mandel eine Art Schnupperpraktikum in dem Bereich vorweisen kann. Ich bin seit ein paar Monaten bei einem sozialen Netzwerk und dort mit diversen Leuten aus meiner Studienzeit befreundet, darunter auch seit Kurzem mit Heiner Federling, der mit uns Germanistik studiert hat und der mit dem Mandel auf der Schule gewesen war. Der Federling war schon immer ein eher stiller Typ gewesen, einer dieser unauffälligen Zuhörer, die aber im besten Moment mit einem unerhörten Wissen aufs Hinterfotzigste zuschlagen können. Der Federling hat damals in der Uni-Cafeteria oft still lächelnd neben uns gesessen, und wenn er was beigetragen hat, dann war es immer ein feinsinniges und schlaues Detail, das keiner von uns beachtet hatte. Ich sage nur: die Formatkriege beim Vinyl Ende der Vierzigerjahre. Immer wieder hatte ich den Mandel anschließend gefragt, wer jetzt noch mal der stille, dünne Mensch bei uns am Tisch gewesen war, und der Mandel hatte bloß geistesabwesend den Kopf geschüttelt und gesagt: »Ach, das war nur der Federling.«

Und eben jenen Federling habe ich neulich unter höchst denkwürdigen Umständen wiedergetroffen und ihn anschließend über das Internet kontaktiert. Er hat mir eine interessante Geschichte über den Mandel erzählt.

Der Federling war damals mit dem Mandel bei der Schülerzeitung. Das muss Mitte der Achtziger gewesen sein. Der Mandel war Chefredakteur. Es war im selben Jahr, in dem er auch Klassensprecher wurde, weil sein bester Freund, Herwig Rottmayr, entsprechend Front für ihn in der 10b ge-

macht hatte, damit er einen Verbündeten in der Administration sitzen hatte. Der Wahlkampf war erfolgreich, weil es sich keiner mit dem Herwig verscherzen wollte, nicht nur weil er so beliebt war, sondern auch weil man vom Herwig wusste, dass er ordentlich hinlangte, wenn man ihm blöd kam. Blödkommen war natürlich reine Auslegungssache, und das letzte Wort dazu lag beim Herwig. Aus Dank für die erfolgreiche Wahlkampagne hatte der Mandel den Herwig in die Redaktion der Schülerzeitung mitaufgenommen, obwohl dieser nicht im Geringsten am Journalismus interessiert war. Als der Betreuungslehrer, Herr Gröbler, vom Herwig verlangt hat, dass er »auch mal was schreibt«, hat der Herwig einfach einen Artikel aus dem *Kicker* abgeschrieben und ihn als seinen Kommentar zum aktuellen Bundesligageschehen verkauft. Damals war der FC Bayern München vom ersten bis zum letzten Spieltag auf Platz eins gewesen, und sowohl Waldhof Mannheim als auch Bayer Uerdingen waren noch in der ersten Liga.

Jedes Jahr ist die Redaktion der Schülerzeitung vom Albertus-Magnus-Gymnasium, die im Übrigen *Die Penne* hieß und eine der ältesten Schülerzeitungen des Landes war, in ein kleines Dorf namens Veitshausen gefahren, aus dem der Betreuungslehrer Gröbler ursprünglich stammt. Dort gab es eine Art Tagungsstätte, im Prinzip nichts anderes als ein heruntergekommenes Gasthaus mit ein paar Stockbett-Zimmern, und dort tagte die Redaktion zwei offizielle Schultage lang über die Themen für die große Sommerausgabe in einem alten Festsaal, von dessen Wänden schon der Putz bröckelte. Herwig wollte unbedingt zur Schülerzeitung, weil er sich dadurch zwei volle Schultage im Juni, als es noch mündliche Noten gab, ersparte und sich außerdem auf Kosten der

Schule besaufen konnte. Durchgefallen ist er in dem Jahr trotzdem. Schon auf der Fahrt nach Veitshausen hatte Herr Gröbler seinen Schülern Bier aus der Kühlbox des Busfahrers spendiert, und somit waren beim ersten Mittagessen am Donnerstag in Veitshausen schon die meisten angetrunken, inklusive dem Gröbler und der jungen Sport- und Vertrauenslehrerin Martha Haslinger, die im Skilager jedem männlichen Schüler aus ihrer Skigruppe zum Frühstück einen Kuss auf die Wange drückte, was den männlichen Schülern nur recht war, denn die Haslinger war eine adrette Person mit wilden braunen Locken und herausfordernd grünen Augen. Außerdem sprach sie ausschließlich im Dialekt mit ihren Schülern, und in Vertretungsstunden in Sport spielte sie mit den Jungs zusammen Fußball, während sie die Mädchen Illustrierte lesen ließ.

Auf der Exkursion mit dabei waren neben dem Mandel, Herwig und dem Federling noch Klaus Ansdorfer, ein Computerexperte, Nadescha Feuchter, eine immer leicht verwahrlost aussehende und notorisch gelangweilte Neureiche, die aus Celle in die Oberpfalz gezogen war und die später mal Violoncello bei Deine Lakaien gespielt hat, Jürgen Sperlich, der wegen einer nicht genauer bekannt gewordenen Sache bei den Domspatzen hinausgeflogen war, und die kleine, blonde Daniela Kammermeier, auf die der Mandel stand, und mit der Herwig schon in der Achten was gehabt hatte. Das Problem bei Daniela Kammermeier war, dass sie sich seit der zehnten Klasse nicht mehr wie ein typisches Mädchen benahm, nicht mehr in kurzen Röcken herumstolzierte und schäkerte wie noch in der Neunten, sondern plötzlich Camus las und ihre gesamte Schulzeit mit dem Federling verbrachte, der aber gerüchteweise nur ihr Kumpel war. Herwig hatte dem Mandel

im Beisein vom Federling empfohlen, die Kammermeier zu vergessen, sie wäre erstens frigide, und zweitens läse sie selbst im Sommer den ganzen Tag, da konnte man sich laut Herwig ja denken, »was das für eine Psychotante war«. Das hat den Mandel alles andere als abgeschreckt, und obwohl er vorerst keine Anzeichen einer Annäherung ihrerseits ausmachen konnte, rechnete er sich nach seiner Ernennung zum Chefredakteur im Mai doch größere Chancen bei ihr aus.

Dementsprechend großkaufmännisch muss er auf der ersten Redaktionskonferenz am späten Donnerstagnachmittag in Veitshausen aufgetreten sein, als er die Themen verteilt hat. Mit Herwig hatte er bereits im Vorfeld abgesprochen, dass der einen Bericht zur vergangenen Saison vom SSV Jahn, dem Fußballclub der Stadt, schrieb, und jetzt vergab er mit Herrn Gröbler abgestimmte Themen an seine Redakteure. Nadescha Feuchter bekam einen Essay zum Thema »Ethikunterricht als Alternative zum Religionsunterricht«, den sie sich gewünscht hatte, weil sie als Einzige im Jahrgang nicht katholisch war, der Ansdorfer durfte etwas über den ersten Macintosh-Computer schreiben, und an Daniela überreichte der Mandel geradezu feierlich die Aufgabe, den Leitartikel über die Probleme in der Kernkraft zu verfassen, den sich Herr Gröbler so sehr gewünscht hatte, denn der Gröbler war ein Grüner, wie man hinter vorgehaltener Hand am Albertus-Magnus-Gymnasium munkelte. Der Artikel wurde später von der Schulleitung als unpassend empfunden und aus der Druckvorlage entfernt, obwohl der Direktor Unseld dem Gröbler bei dessen Amtsantritt als Betreuungslehrer für die Schülerzeitung versprochen hatte, keinerlei Zensur auszuüben. Zum größtmöglichen Unmut vom Mandel fragte Daniela Kammermeier, ob es nicht möglich wäre,

den Artikel zusammen mit dem Federling zu schreiben, weil sie doch auch in der letzten Ausgabe so gut bei dem Bericht über die Gefahren von Fast Food zusammengearbeitet hätten. Das hatte sich der Mandel freilich ganz anders vorgestellt, hatte er doch erst letzten Monat ein Interview mit dem Leiter vom Kernkraftwerk OHU bei Landshut geführt, dessen Auswertung er mit Daniela in einer zweiköpfigen Arbeitsgruppe betreiben wollte. Der Federling kann sich deutlich erinnern, sagt er, wie dem Mandel das Lächeln auf den Lippen abgestorben ist, als Daniela um die Zusammenarbeit mit ihm gebeten hat. Der Federling ist nicht nur ein genauer Beobachter, er scheint auch ein gutes Gehör zu haben – er hat nämlich auch mitbekommen, dass Herwig anschließend dem Mandel zugezischt hat: »Dem Federling, dem stellen wir das Gas schon noch ein.«

Jetzt muss man natürlich dazusagen, dass der Federling schon naturgemäß für jemanden wie den Herwig ein Feindbild darstellte. Der Federling war schmächtig, trug eine kleine, runde Brille mit einem schmalen Goldrand, hatte dünne, fast weißblonde Haare, sprach meistens sehr leise und dazu noch hochdeutsch, trank keinen Schluck Alkohol und war schlecht in Sport. Was den Federling vor groß angelegten Mobbing-Aktionen schützte, war lediglich die Tatsache, dass er die schwarzen John Player rauchte, eine Marke, die selbst einem Camel-ohne-Raucher wie Herwig Respekt einflößte, und dass er die ausschließliche Entourage von Daniela Kammermeier bildete, die trotz ihrer Wandlung zur Literatin immer noch ziemlich gut aussehend war. Ansonsten war der Federling ein Streber wie aus dem Bilderbuch, der sogar einmal den Französischunterricht hatte leiten dürfen und in Physik nicht mehr ausgefragt wurde, weil seine

mündliche Eins aufgrund der perfekten Hausaufgaben sowieso seit Anfang des Schuljahrs feststand. Dem Mandel war der Federling eigentlich immer wurscht gewesen, er hatte die Anstachelungen vom Herwig einfach überhört, zumindest bis zu dem Moment, als der Federling seinen großen Auftritt als Chefredakteur bei der Vergabe des Leitartikels an Daniela Kammermeier zunichtegemacht hatte.

Nach dem Abendessen, einem Cordon bleu mit Kroketten als Beilage und Bier für alle bis auf den Federling, schickte Herr Gröbler seine Redakteure aufs Zimmer und blieb mit Frau Haslinger noch im Gastraum sitzen, wo der Wirt, mit dem zusammen sich der Gröbler schon in Wackersdorf an den Bauzaun hatte ketten lassen, um gegen die Wiederaufbereitungsanlage zu protestieren, mittlerweile eine Jimi-Hendrix-Platte aufgelegt hatte. Natürlich ging keiner der Nachwuchsredakteure ins Bett; sie trafen sich alle in dem großen Bubenzimmer, das genau wie das der Mädchen aus vier auf die Raumecken verteilten Stockbetten mit Holzrahmen bestand, und einer sinnlos großen Fläche in der Mitte. Der Mandel und der Herwig teilten das Stockbett ganz hinten im Eck, während der Federling das Bett direkt neben der Tür für sich allein in Anspruch nahm. Jeder hatte sich noch ein, zwei Flaschen Bier mit nach oben genommen, und Herwig legte eine Kassette in seinen Kassettenrekorder ein. Dann zog er sich bis auf die Unterhose aus und seinen dunkelroten Bademantel darüber. Die anderen sahen ihn fragend an, aber der Herwig rülpste nur amüsiert. Er drückte auf die Starttaste, zog die schweren Vorhänge im Raum zu und machte das Licht aus. Es war jetzt stockfinster, und wenn man sich nicht gemerkt hatte, wer wo zuletzt saß, man hätte es nicht einmal erahnt. Vom Band kam eine Melodie,

die zwar jeder kannte, aber keiner so richtig benennen konnte. Bis auf den Federling natürlich. *Also sprach Zarathustra* von Richard Strauss; das war für ihn als Klassikliebhaber die leichteste Übung. Dann ging das Licht wieder an, und Herwig stolzierte mit seiner blauen Unterhose und dem roten Bademantel im Raum herum, und niemand wusste, was das sollte. Niemand bis auf den Federling.

»Ric Flair«, sagte er, und zum Entsetzen der Anwesenden stürzte sich Herwig nach diesen Worten wie ein wildes Tier auf den Federling, drückte ihn aufs Bett und gab ihm ein schallendes High-Five. Den fragenden Blick vom Mandel beantwortete er anschließend mit:

»Ric Flair ist der Schwergewichtsweltmeister im Catchen – kennst du den nicht?«, und machte den Kassettenrekorder wieder aus.

»Vom Hörensagen«, sagte der Mandel, der offenbar schon damals nicht zugeben konnte, das er irgendetwas nicht kannte. »Wo sieht man den?«, fragte er.

»Im amerikanischen Fernsehen«, sagte Herwig stolz, weil er jedes Jahr in den großen Sommerferien ein paar Wochen bei seinem Onkel Elmar auf einer Ranch in der Nähe von Austin, Texas, Urlaub machte. 1984 fing das mit dem Satellitenfernsehen schon an, aber der Vater vom Mandel hatte der neuen Technologie so lange misstraut, dass er erst 1992 eine Schüssel auf sein Dach montieren ließ.

»Wir catchen jetzt eine Runde«, sagte Herwig. »Ich bin mit dem Mändi in einem Tag Team und du mit dem Klaus«, instruierte er den Federling.

»Was ist ein Tag Team?«, fragte Klaus Ansdorfer.

»Einer steht im Ring, und wenn der andere rein will, klatscht man sich ab«, erklärte der Federling.

»Und wie gewinnt man?«, fragte der Ansdorfer.

»Man wirft den anderen mit Ringergriffen zu Boden, aber man darf auch zuschlagen. Eigentlich ist alles erlaubt. Am Ende pinnt man den anderen. Der Ringrichter zählt bis drei, und dann ist der Käse gegessen«, sagte Herwig.

»Aber das ist natürlich alles nur Show, wir tun nur so, als ob. Es ist sogar abgesprochen, wer gewinnt«, sagte der Federling.

»Und wer gewinnt?«, fragte der Mandel

»Wir natürlich – blöde Frage«, sagte Herwig und begann die Matratzen aus allen Stockbetten zu entfernen, in die Mitte des Raums zu werfen und zu einer riesige Kampffläche zusammenzulegen.

»Du bist der Ringrichter«, sagte Herwig und deutete auf Daniela Kammermeier.

»Was muss ich da tun? Punkte verteilen?«, fragte sie belustigt, weil sie auch schon einen leichten Schwips hatte.

»Bis drei zählen, das schaffst du noch, Daniela, oder?«, sagte der Herwig, und Daniela machte ein Hahaha-Gesicht.

»Jedes Team braucht einen Einmarsch«, sagte Herwig, »die Show ist das Wichtigste.« Er machte den Strauss wieder an, nahm Mandels Hand, reckte sie in die Luft und lief dann mit dem Mandel im Zimmer auf und ab. Der Federling und der Ansdorfer bekamen keine eigene Einmarschmusik.

»Die Ringglocke, wenn's recht ist, Frau Kammermeier«, sagte Herwig, und Daniela Kammermeier klopfte gedankenschnell mit einem Kugelschreiber auf ihre Bierflasche.

Als Erste standen sich Herwig und der Federling gegenüber. Ich habe den Federling am Telefon natürlich gefragt, woher er sich damals schon so gut mit Wrestling ausgekannt hat, ob er auch einen Onkel in Amerika gehabt habe, aber

die Federlings waren damals Teil eines Eutelsat-Pilotprojekts und konnten so schon früh die Sendung *Ring Frei* empfangen, dem Herrn Postminister Schwarz-Schilling sei Dank.

Herwig zog sich den Bademantel aus und stand jetzt nur noch in seiner blauen Unterhose da. Dann packte er sich den Federling, der mittlerweile seine Brille abgelegt hatte, und legte ihn sich wie einen Schal um den Hals. Er drehte sich mehrmals im Kreis und schrie dabei laut »Helikopter, Helikopter«. Dann ließ er ihn auf die Matratze fallen und hielt sich an einem Bettrahmen fest, weil ihm offensichtlich schwindlig von den vielen Umdrehungen war. Nadescha Feuchter applaudierte höflich, und der Domspatzen-Sperlich lachte gehässig. Der Federling rappelte sich mit einem sanften Lächeln wieder auf und klatschte mit Klaus Ansdorfer ab. Herwig wechselte mit dem Mandel. Der stand einfach nur da und sah den Ansdorfer fragend an, der genauso fragend zurückschaute.

»Darf man beim Catchen auch boxen?«, fragte der Ansdorfer.

»Beim Catchen darf man alles, hab ich doch gesagt«, sagte Herwig.

Klaus Ansdorfer gab dem Mandel einen Magenschuber, dass er zusammensackte.

»Du Arsch«, sagte der Mandel.

»'tschuldigung, ich wollte nur antäuschen«, sagte Ansdorfer.

»Jetzt sei kein Softie, Mändi, wehr dich«, sagte Herwig.

Der Mandel stand auf und schubste Ansdorfer gegen eins der Stockbetten. Der haute sich den Kopf an der oberen Leiste an.

»Geh du rein, ich hab keine Lust mehr auf den Scheiß«, sagte der Ansdorfer zum Federling.

»Du bist eine leere Hos'n, Klaus«, sagte Herwig.

»Ich muss eh aufs Klo«, sagte Klaus Ansdorfer.

»Mach mal einen Slam«, sagte Herwig zum Mandel.

Der Mandel sah den Federling fragend an, aber der nickte vertrauensselig.

»Wie geht ein Slam?«, wollte der Mandel wissen.

»Heb ihn einfach aus und wirf ihn auf den Boden«, sagte Herwig.

Daniela Kammermeier blickte vom Herwig zum Mandel, und vom Mandel zum Federling und dann wieder zum Mandel. Der Mandel lächelte sie an und hob den Federling dann ohne große Mühe nach oben, bis er wie ein Kleinkind an seiner Schulter lehnte. Dann ließ er ihn mit Schwung auf die Matte fallen, und der Herwig klatschte begeistert in die Hände.

»Weltklasse, Mändi«, sagte er.

Der Federling wollte aufstehen, wurde aber von Herwig angeherrscht: »Bleib liegen, der Mändi macht jetzt einen Elbow Drop.«

»Einen was?«, fragte der Mandel.

»Wie der Macho Man Randy Savage«, sagte Herwig. »Du stellst dich auf das obere Stockbett und springst dann mit dem Ellbogen zuerst auf den Federling drauf.«

»Aber du musst mit den Füßen zuerst aufkommen, damit du den Fall bremst und mir nicht wehtust«, sagte der Federling, immer noch brav auf der Matratze liegend.

»Heini, steh auf, die beiden spinnen doch«, sagte Daniela Kammermeier und sah den Federling angsterfüllt und irgendwie zärtlich an. Man weiß nicht genau, ob dieser letz-

te Blick das Sprungverhalten vom Mandel entscheidend beeinflusst hat, oder ob er einfach Schwierigkeiten mit der Körperbeherrschung hatte. Auf jeden Fall kam er von dem hintersten oberen Stockbett ziemlich ungelenk heruntergesegelt, den rechten Ellenbogen spitz vorangestellt, und traf mit diesem punktgenau auf dem Brustkorb vom Federling auf. Füße waren da vorher keine aufgekommen. Der Federling hat mir erzählt, er hat genau gehört, wie es geknackt hat, als der Mandel seinen Ellenbogen in seine Brust hineingerammt hat. Der Mandel lag ratlos mit seinem Ellenbogen auf ihm, während der Federling um sein Leben hustete, als würde er jeden Moment ersticken.

»Hab ich dir wehgetan?«, fragte der Mandel.

»Laber nicht, pinn ihn, Mändi!«, schrie Herwig. »Daniela, zähl bis drei!«

Daniela Kammermeier hatte sich längst besorgt über den mittlerweile nur noch röchelnden Federling gebeugt, als der Herwig angesprungen kam, sich neben dem Federling auf den Boden warf und dreimal mit der Hand auf die Matratze haute, dass der Staub aus dem Matratzenbezug nur so in die Luft wirbelte.

»*One, two, three! And the winner of this bout: The team of Mändi Savage and Hulk Herwig!*«, schrie er, riss den Mandel vom Federling herunter und stemmte ihn in einer freudigen Umarmung in die Luft. Der Mandel lächelte schüchtern von oben herunter.

»Ihr seid solche Arschlöcher«, sagte Daniela Kammermeier, während der Federling vor sich hin röchelte. Der vom Klo wiedergekehrte Klaus Ansdorfer hat dann sofort den Lehrer Gröbler gesucht und ihn hysterisch kichernd und total blau mit Frau Haslinger in der Kaminecke der Wirtsstu-

be vorgefunden. Er und die Haslinger haben den Federling mit dem VW Käfer vom Wirt ins nächstgelegene Krankenhaus nach Dingolfing gefahren, wo man einen Rippenstückbruch diagnostizierte, das bedeutet, dass zwei ganze Rippen herausgebrochen waren, was sonst nur bei schlimmen Fahrradunfällen der Fall ist, hat der Oberarzt gesagt. Der Oberarzt hat angeblich gerade noch ein Kollabieren der Lunge verhindern können, und noch heute hat der Federling hin und wieder stechende Schmerzen in der Brust und kann keinen Leistungssport mehr treiben, hat er mir erzählt. Natürlich hat der Lehrer Gröbler den Mandel gefragt, warum er denn mit dem Ellenbogen voran auf den armen Federling gesprungen ist, aber der Mandel hat gesagt, sie hätten halt ein wenig herumgescherzt. Von Catchen oder Wrestling hat er nichts erwähnt, wahrscheinlich damals schon ahnend, dass man sich als zukünftiger Qualitätsjournalist besser nicht mit so einer zwielichtigen Sportart in Verbindung bringt.

Der Federling ist übrigens seit 1990 mit Daniela Kammermeier verheiratet, die beiden haben drei Kinder. Er schaut auch heute noch für sein Leben gern Wrestling, hat er mir erzählt.

3
Spinnenfrau

Ende Mai hatte ich den Norduferblick längst für mich allein. Und den ganzen Schreibtisch. Und das gesamte Büro. Sogar der PC, den wir vor zwei Jahren bestellt hatten, war noch hier, wahrscheinlich hatte ihn der Mandel deshalb nicht mitgenommen, weil er in einer Tour abstürzte, wenn man mehr als zwei Programme gleichzeitig laufen ließ. Immerhin hatte ich durch ihn Zugriff auf die Musiksammlung vom Mandel, und es gab niemanden, der mich in der Musikauswahl unterdrückte, mir seinen erlesenen Musikgeschmack hineinwürgte oder meinen schlechtredete. Der Sascha hat dem Mandel damals gleich nach der Kündigung beim *Rock'n'Roll-Express* alle Songs von seinem Firmenrechner auf eine Festplatte überspielt und von da aus dann wieder auf den neuen Computer, weil der Mandel selbst noch nicht einmal eine externe Festplatte mit einem Computer verbinden konnte. Genau wie der Mandel war auch ich bis vor ungefähr zwei Jahren bei dem Musikmagazin *Rock'n'Roll-Express* angestellt gewesen, allerdings als Online-Redakteur, während der Mandel den Grandseigneur des deutschen Musikjournalismus gegeben hat und durch die Welt gereist ist, um Musiker Dinge zu fragen, die ihn eigentlich nicht interessierten. Auch ich

hatte damals eine Menge Lieder auf meinem Firmenrechner, aber die hat der Sascha nicht in das neue Leben hinüberretten wollen, zumindest nicht ohne Honorar. Aber dafür hatte ich ja jetzt die Sammlung vom Mandel mit all seinen stilistischen Querschlägern. Den Kraftblues aus der DDR mit Alben von Engerling, Freygang und Monokel, griechischen Rembetiko aus den Zwanzigerjahren, Calypso der Dreißiger, brasilianischen Psych-Funk der Siebziger, türkische Diskoballaden aus den Sechzigern, norwegischen Black Metal aus den Neunzigern, steinalten Memphis-Blues, französische Chansons im Wandel der Jahrhunderte und Jazz, Jazz und noch mehr Jazz. Eine Zeit lang war der Mandel fast ausschließlich auf den Spuren von Protestmusik und Subkultur gewandelt, ohne Rücksicht auf Zugänglichkeit, wie man an seiner Playlist mit dem Namen *Anti* sehen konnte. Gott sei Dank besaß der Mandel auch noch andere Musik. Nach der Sache mit Norwegen habe ich mich an die warmen, nach Ahorn, Buche und Mahagoni klingenden Analogschlagzeuge der Siebzigerjahre gehalten. Die schaumigen Bässe, die eingefetteten Gitarrensoli aus angekokelt riechenden Röhrenverstärkern, das alles vermittelte mir eine gewisse Lebensberuhigung. Ich hörte sogar die Doobie Brothers.

Seit der Mandel aus dem Büro ausgezogen war, gab es keine Streits mehr über Musik und ihre Qualität, und keine Belehrungen darüber, wer wann unter welchen Umständen und warum welches Lied geschrieben hatte, und auch keine Anekdoten darüber, womit Robert Fripp heute sein Geld verdiente (er schrieb unter anderem die Systemmusik für Windows). Das alles war mit dem Mandel verschwunden, selbst die Kaffeemaschine hatte er mit nach Hause genommen. Alles, was blieb, waren der Schreibtisch, der Compu-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Berni Mayer

Der große Mandel
Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-67661-9

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: April 2014

In der Provinz hört dich keiner schreien

Seit Max Mandel sich nicht mehr im brachliegenden Detektivbüro blicken lässt, gibt es keinen Streit mehr um Musikgeschmack. Sein Partner Sigi Singer kann endlich hören, was er will. Doch die vermeintliche Idylle trügt: Singer hat den Glauben an seinen Freund Mandel verloren, da dieser trotz seiner Vergangenheit als unbestechlicher Musikjournalist sein Geld jetzt mit gekauften Plattenkritiken verdient. Außerdem hat er eine Modebloggerin zur Freundin. Da kommt Singer der der Anfängerkurs der “Bavarian Wrestling School” gerade recht, durch den er sich sowohl einen Jugendtraum erfüllen, als auch den Mandel an sich binden kann. Mandel und Singer reisen in die Heimat und nehmen schwer lädiert von einem denkwürdigen Vorabend am Kurs teil. Und dann sind sie doch wieder als Ermittler gefordert: Big Walter Wylde, Seminarleiter und Catcher-Legende, bittet sie herauszufinden, wer seinen Star, den bayerisch-türkischen Wrestler Attila, erpresst. Dazu müssen Mandel und Singer mit auf Tour durch Deutschlands triste Provinz gehen. Sie tauchen ein in einen tragikomischen Wanderzirkus, in dem Spiel und Ernst, Sport und Schau ein unentwirrbares Knäuel bilden. Mandel und Singer ahnen nicht, dass dieser Fall sie vor die schwerste Probe ihrer Freundschaft stellen wird: den Kampf Mann gegen Mann im Last-Man-Standing-Lumberjack-Match.

»Berni Mayer ist ein Autor, der sich was traut. Und das ist viel zu selten in der oft so biederen deutschen Krimiszene.«

»Krimis lesen, ohne von schwindsüchtigen skandinavischen Kommissaren belästigt zu werden? Es geht, dank Autor Berni Mayer und seiner genialen Mandel-Reihe. Im dritten Teil verschlägt es den Gefrierbrand-Detektiv ins Wrestling-Metier, durch und durch herrlich.« Business Punk

»Dieser Mann ist der Shootingstar unter den Berliner Autoren: Berni Mayer (39) hat mit seiner Mandel-Trilogie den Bru#ckenschlag zwischen Krimi und Komik geschafft.« Sina Kampe, Berliner Kurier

»Mayer erzählt seine humorvollen Hard-boiled Geschichten in lakonischem Ton, melancholische Selbst-und Lebensbetrachtungen [..] und kenntnisreiche Musik-Exkurse runden die Krimis zu späten Coming-of-Age-Panoramen ab. Die Charaktere geraten nie eindimensional, eine

Stimmung des Uneigentlichen schwebt über der Handlung und der Reflexion der Figuren.« Mirco Drewes, Zitty

»Der Krimi lebt vor allem durch die beiden Detektive und deren unfreiwillig amüsante Ticks und Macken.« Jens Hagelstein, BZ

»Ein fetter Abschluss der Mandel Trilogie, dem das Kunststück gelingt, zwischen Ringseil, Tourbus und Walhalla dem stilsicheren Mandel und seinem hinterher hechelnden Kompagnon Sigi eine literarisch rockige Dank- und Ruhmeshalle an die Freundschaft zu bauen.« Fast-Forward-Magain

Der Titel im Katalog